

# Heilsauftrag der Kirche und Humanisierung der Welt

Karl Rahner SJ, München – Münster i. W.

Der „Horizontalismus“ im Christentum und in der Kirche der Gegenwart

Häresien, die das Christentum, das christliche Leben und das richtige Verständnis des Auftrages der Kirche bedrohen, hat es immer gegeben. Sie sind eine mit der irdischen Existenz des Glaubens und der Kirche immer gegebene Gefahr. Früher bezogen sich die Häresien, die, wie das Wort „Häresie“ = Spaltung andeutet, im Inneren der Kirche entstanden, vor allem auf bestimmte Einzelpunkte der christlichen Lehre und des christlichen Lebens, so daß man darum schon begrifflich Häresie von der Apostasie, dem Abfall vom Christentum als ganzem unterschied. Heute bedroht eine Lehre und ein Lebensstil Christentum und Kirche, die zwar aus der Kirche heraus entstehen, gar nicht ausdrücklich als Verwerfung des Christentums auftreten, die Menschen gar nicht aus der Kirche herausführen wollen, und die doch der Sache nach schon eigentlich mehr als eine Häresie bedeuten, auf eine Aufhebung des Christentums der Sache nach hinauslaufen, also das sind, was man in der traditionellen Terminologie Apostasie nennen müßte. Dabei ist natürlich die Frage nach der subjektiven Absicht derjenigen noch ganz offen, die solche Tendenzen in Lehre und Leben der Kirche vertreten. Wir meinen hier die Ansicht, daß das Eigentliche des Christentums, der in allen seinen Lehren eigentlich allein gemeinte Kern, der eigentliche Auftrag der Kirche in etwas bestehe, was man einfach „Nächstenliebe“ oder (weil dieses Wort einen vielleicht zu individualistischen und pietistischen Klang für die Vertreter dieser Richtung hat) „gesellschaftspolitisches und gesellschaftskritisches Engagement“, „Weltverantwortung“ nennen könnte. Man hat diese Tendenz auch schon als reinen „Horizontalismus“ gekennzeichnet.

Es ist für uns im Augenblick unerheblich, wo und in wieviel Menschen und Einzelkirchen innerhalb der Gesamtkirche eine solche Tendenz auftritt, ob sie wirklich in der radikalen Einseitigkeit oder mehr als Vorbetonung einer Tendenz ohne radikale Exklusivität vertreten wird. Diese kirchenhistorische und kirchenpolitische Gegenwartsfrage soll uns hier nicht beschäftigen. Wir meinen hier einen radikalen Horizontalismus, also jene Lehre und Lebensinterpretation, die das im Christentum, seiner Lehre und in Wahrnehmung der Aufgabe der Kirche eigentlich Gemeinte in der Verantwortung für den Menschen, für die menschliche Gesellschaft allein

erblickt, „Gott“ nur als eine Chiffre anerkennt (altmodisch und ersetzbar oder aus irgendwelchen Gründen nicht entbehrlich) für den Menschen selbst, seine unantastbare Würde, seine ihm noch zu erkämpfende Zukunft. Wir meinen hier jene Lehre und jenen Lebensstil, für die alle theologischen Begriffe, aller Kult und alles Gebet nur langsam zu ersetzende oder vielleicht auch bleibend nützliche Stichworte und Übungen eben dieser tätigen Verantwortung sind, die jeder Mensch für den anderen trägt. Für eine solche Tendenz ist dann Jesus nur das produktivste und vielleicht (aus irgendwelchen, nicht ganz ersichtlichen Gründen) unersetzliche Vorbild für dieses Engagement für den Nächsten und eine bessere Gesellschaft auch in einem Kampf auf Leben und Tod gegen die herrschenden religiösen und politischen Gewalten; für diese Tendenz ist Gebet nichts als sich selbstkritisch prüfende Erinnerung an den Nächsten und an seine Pflicht ihm gegenüber, ist Eucharistie die Feier der eigenen Gemeinschaft im Blick auf ihr produktives Vorbild, auf Jesus und sonst eigentlich nichts. Dementsprechend sind natürlich auch die übrigen Glaubenssätze des Christentums umzuinterpretieren, was hier im einzelnen natürlich nicht dargestellt werden kann.

Von da aus, das ist selbstverständlich, hat die Tätigkeit der *Kirche*, wo sie nicht gegen ihr eigenes eigentliches Wesen zu den sich selbst verteidigenden, etablierten und unterdrückenden Mächten in der Gesellschaft gehört oder gehören will, in einer Erziehung der Menschen zu solchem individuellen und kollektiven Engagement des Menschen für den anderen und in der konkreten Übernahme solchen gesellschaftlichen Engagements für die Armen, die Unterdrückten, die Ausgebeuteten, die Leidenden in den einzelnen Völkern und unter den Völkern zu bestehen. Der Auftrag der Kirche, der diesem Verständnis des Christentums gerecht wird, kann nur in einer Humanisierung der Welt bestehen oder er wird mindestens heute zwangsläufig zu einer Ablenkung der Menschen von ihrer eigenen Aufgabe, zu einer Verteidigung repressiver Mächte in der Gesellschaft, zum Opium des Volkes, das heute nicht mehr notwendig ist, weil es heute wirklich möglich ist, den Menschen aus der Vielfalt seiner Sklavereien und Selbstentfremdungen zu erlösen, so daß es keines Analgetikums gegen den Schmerz der früher unüberwindbaren Selbstentfremdung mehr bedarf.

Es ist, wie gesagt, für unsere Absicht hier gleichgültig, ob und wieweit ein solcher Horizontalismus in Lehre oder Leben in wirklich chemischer Reinheit und absoluter Radikalität auftritt, ob diesbezüglich die Verhältnisse in den einzelnen christlichen Kirchen genau dieselben sind, ob Vertreter eines solchen Horizontalismus ihn mehr und in vielleicht glücklicher Inkonsequenz als eine heute gebotene Akzentsetzung innerhalb des ganzen Christentums betrachten, das sie immer noch als Ganzes zu bejahen bereit

sind. Selbst wenn wir hier einen Horizontalismus voraussetzen würden, den es in der hier gemeinten Radikalität reflex noch gar nicht so oft innerhalb der Kirchen gibt, hat eine solche Überlegung doch ihre Bedeutung. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß es unter evangelischen und katholischen Christen, d. h. unter solchen, die von Haus aus zur Kirche gehören und aus ihr auszuziehen nicht gewillt sind, diesen radikalen Horizontalismus gibt, so daß ihm gegenüber ein eindeutiges Nein zu sprechen nicht die Bekämpfung eines Gegners ist, der gar nicht existiert. Und überdies ist es nützlich, Konsequenzen deutlich zu machen, die unreflektiert und latent in Haltungen und Lebenspraxen solcher schon stecken, die noch durch die kirchliche Lehre von früher zu sehr mitgeprägt sind, als daß sie sich schon explizit zu einem radikalen Horizontalismus bekennen könnten. – Damit keine Mißverständnisse entstehen, sei noch ausdrücklich betont, daß die ernsthaften Vertreter einer sogenannten „politischen Theologie“ mit diesem radikalen Horizontalismus nichts zu tun haben und somit hier auch in keiner Weise gemeint sind. – Unser Thema bezieht sich nach seiner ausdrücklichen Angabe auf den Heilsauftrag der *Kirche*, fragt also, ob dieser Auftrag der Kirche als solcher sich nur auf die Humanisierung der Welt und sonst nichts beziehe. Aber um dieses Thema wirklich vom Grund der Sache her zu bewältigen, ist eben doch dieser radikale Horizontalismus selbst in seinen Gründen und in sich zu bedenken und zu fragen, was zu ihm ein echt und total verstandenes Christentum wirklich zu sagen hat. Dann nämlich ergibt sich die Frage nach Inhalt und eigentlichster Richtung des Auftrags der *Kirche* von selbst.

### Woher das plötzliche Auftreten des „Horizontalismus“?

Wir fragen zunächst nach den Gründen für das plötzliche Auftreten eines solchen radikalen Horizontalismus in der Kirche. Man könnte ja zunächst einfach denken, es handle sich bei diesem Horizontalismus einfach um jene areligiöse Nächstenliebe, jenen säkularen Humanismus, jenen ethisch fundierten Sozialismus, die es schon lange außerhalb des Christentums und der Kirche gibt, und man könnte sich somit wundern, warum und wieso so etwas plötzlich die Lehre werden könne, die nun innerhalb der Kirche und als die neueste und einzig wahre Interpretation des Christentums und der Aufgabe des Christen und der Kirche auftritt. Dafür, daß eine solche säkularisierte Interpretation des menschlichen Daseins nun plötzlich als das wahre Christentum selbst auftritt, müssen Gründe vorhanden sein, die es so früher, und zwar als auf die Kirche selbst wirksame, nicht gegeben hat. Ich meine, man könne drei Gründe nennen, die in ihrem Zusammenwirken

und natürlich nicht als einzelne für sich für diesen säkularisierten Horizontalismus verantwortlich sind, der plötzlich als innerkirchliche Gefahr und Häresie auftritt.

### 1. Tendenz zur Entmythologisierung

Zunächst ist unter diesen Gründen die Tendenz einer „*Entmythologisierung*“ zu nennen. Gründe, Sinn, Grenzen, Grenzüberschreitungen, geschichtlicher Ablauf dieser Entmythologisierungstendenz in der christlichen Theologie, in der Exegese, in der Kirche können hier natürlich nicht dargestellt werden. Es soll nur ganz schlicht gesagt werden, daß durch die reflexive Erfassung aller geschichtlichen Wirklichkeiten als geschichtlich wandelbare und bedingte, also durch den Historismus, und durch den natürlich selbst Jahrhunderte dauernden Prozeß des Wandels eines antiken Weltbildes, das auch noch das Mittelalter beherrschte, in das heutige Weltbild einer rationalen Naturwissenschaft, einer modernen Psychologie und der heutigen Gesellschaftswissenschaften hinsichtlich des ganzen christlichen Glaubens gefragt werden muß, was ihre Inhalte innerhalb heutiger Verständnishorizonte eigentlich meinen, wo und wie zwischen eigentlich Gemeintem und glaubensmäßig verbindlich Bleibendem einerseits und Vorstellungsmodellen andererseits unterschieden werden müsse, die einmal selbstverständlich und für das Glaubensverständnis hilfreich waren, jetzt aber nicht mehr gültig sind, und, wo sie dennoch beibehalten werden, das Verständnis des im Glauben verbindlich Gemeinten nur erschweren oder sogar unmöglich machen. Insofern ist natürlich heute eine „*Entmythologisierung*“ notwendig und dringlich und wird als notwendig von der kirchlichen Theologie anerkannt, wenn auch gleichzeitig zu sagen ist, daß alle Theologie durch alle Jahrhunderte hindurch immer das Geschäft einer solchen Entmythologisierung betrieben hat, wenn man darunter gar nichts anderes versteht als die immer neu notwendige Begegnung des sich selbst unvermeidlich mit zeitbedingten Begriffen aussprechenden Glaubens und des sich immer wandelnden profanen Daseinsverständnisses. Weil aber diese Aufgabe der so verstandenen Entmythologisierung umfassender, dringlicher und sich rascher vollziehend geworden ist, ist natürlich auch die Versuchung und die Gefahr gewachsen, unaufgebbare Wahrheiten des Christentums abzustößen unter der Behauptung, sie gehörten gar nicht zu dem eigentlich im Christentum Gemeinten und Gelebten, sondern seien nur alte und jetzt veraltete Weisen, in denen eine frühere Christenheit das eigentlich Gemeinte sich nahezubringen suchte. Von da aus wird ein erster Grund für die Tendenz eines radikalen Horizontalismus sichtbar: Für ihn gehört auch Gott zu jenen alten und veralteten Worten, unter denen sich das Christentum sein Eigentlichstes, eben die liebende Verant-

wortung für den Nächsten gegenständlich machte und so verständlicher darstellen konnte. Gott ist also auch eines der Worte, die entmythologisiert werden müssen, so wie es im Grunde schon die Religionskritik eines Feuerbach und eines Marx gefordert hatten. Entmythologisiert man das Wort Gott, so bleibt der Mensch. Weil man ihn, diesen Menschen, früher nicht meinte ernstnehmen zu können in seinem unendlichen Anspruch, mythologisierte man ihn und nannte ihn Gott, freilich indem man ihn dadurch auch von sich und seinem Anspruch entfremdete.

## 2. Gotteserfahrung in einer naturwissenschaftlich geprägten Welt

Ein zweiter Grund für diesen radikalen Horizontalismus in der Kirche unserer Zeit und nicht mehr bloß außerhalb des kirchlichen Christentums liegt in der Tatsache, daß ein Mensch von heute Gott nicht mehr so leicht und unmittelbar erfahren kann, wie dies ein Mensch früherer Zeiten tun zu können meinte. Der Mensch von heute ist der Mensch eines naturwissenschaftlichen Rationalismus, einer Erfahrungs- und Erkenntnismethode, in der jedes erfahrbare einzelne Phänomen auf ein anderes Phänomen in einem möglichst quantitativ zu bestimmenden Funktionszusammenhang zurückgeführt wird. Für die Wissenschaftslehre der heutigen Zeit, aber auch für das unmittelbare Empfinden des rationalen Menschen von heute ist klar, daß in einer solchen Welt Gott nicht als einzelnes Phänomen unter anderen antreffbar ist. Wenn wir innerhalb unserer einzelnen Erfahrungen ein bestimmtes Phänomen nicht erklären, d. h. in einen voraussehbaren Zusammenhang mit anderen uns bekannten Phänomenen bringen können, dann setzen wir ein Fragezeichen, hoffen auf eine mit der Zeit doch mögliche Erklärung durch die exakten Wissenschaften, sagen aber nicht: Hier ist Gott in besonderer Weise am Werk, sagen nicht: Hier greift er speziell in den Ablauf der Welt ein. Wir wollen heute gar keinen Gott mehr, der als Lückenbüßer auftreten müßte, um einen für uns noch dunklen Punkt im Zusammenhang der von uns erfahrenen Einzelphänomene zu erhellen. Für die modernen Naturwissenschaften besteht, und zwar ganz mit Recht, ein methodologischer A-theismus, der zwar nicht sagt, Gott existiere nicht, der es aber den exakten Wissenschaften verbietet, auf Gott als Erklärung des noch Unerklärten und innerweltlich Erklärbaren zu rekurren. Von dieser Mentalität, die zunächst die der exakten Wissenschaften ist, dann aber nur zu leicht sich als die einzig legitime Mentalität des Menschen von heute überhaupt versteht, wird es leicht verständlich, daß ein Mensch von heute den Eindruck erhält, er könne zwar vielleicht nicht positiv behaupten, Gott existiere nicht, weil man mit solchen positiven Behauptungen über schlechthin Negatives sehr vorsichtig sein

muß, aber so etwas wie Gott komme in seinem eigenen Leben nicht vor, sei eine Idee, die sich nicht verifizieren lasse, ohne die es im Leben auch gehe, wie das Beispiel der Atheisten zeigt, von denen sich die Theisten, wenn man ihr Leben analysiert, außer durch diese theoretisch bleibende Meinungsverschiedenheit in keiner Weise unterscheiden. Es ist nun hier nicht die Möglichkeit und die Absicht, positiv zu zeigen, wie auch heute noch eine echte, ja unausweichliche, wenn auch verdrängbare und oft verdrängte Erfahrung Gottes gemacht werden kann. Hier ist nur zu sehen, wie dieses wenigstens scheinbar a-theistische Lebensgefühl des Menschen von heute zu jenem radikalen Horizontalismus führt, um den es hier heute geht. Die diesen Horizontalismus vertretenden Christen haben den Eindruck, bei sich und erst recht bei anderen die Erfahrung, daß Gott für sie nicht vorhanden ist, nicht überwinden zu können. Sie wollen aus den verschiedensten hier nicht zu analysierenden Gründen doch Christen und in der Kirche bleiben. Dann liegt es nahe, zur Theorie der Entmythologisierung zu greifen, aus der Not eine Tugend zu machen und zu erklären, das Eigentliche des Christentums sei gar nicht das wahre und volle Verhältnis des Menschen zu Gott, das ihm in Jesus Christus durch Gott selbst vergehend und vergöttlichend geschenkt werde, sondern dieses ganze Christentum sei nur die Würde und die Aufgabe und das Ziel des Menschen, das man, hilflos durch die Erfahrung des Elendes des Menschen, auf ein unbekanntes X projiziert habe in der Hoffnung, daß es von da her einmal zum Menschen selbst zurückkehre, wenn er sich instandgesetzt hat, seine eigene Zukunft zu realisieren und die Herrlichkeit, die er an einen Gott verliehen habe, für sich selbst zurückzugewinnen. Man sagt dann nicht nur, daß Gott jetzt tot ist, sondern, daß eben diese „Gott-ist-tot-Theologie“ die eigentliche geheime Lehre des Christentums selbst sei, die jetzt erst in unserer heutigen geistesgeschichtlichen Situation ans Licht komme und mutig verkündet werden müsse. Natürlich wird dann für ein so interpretiertes Christentum Jesus auch der erste A-theist, der nur noch nicht genau sagen konnte, was er eigentlich dachte und in seinem Leben vollzog.

### 3. Die neue Weltverantwortung als Sinn des menschlichen Lebens

Die dritte Ursache, die mit den beiden schon genannten bei der Bildung dieses radikalen Horizontalismus mitwirkt und gerade auch sich bei denen auswirkt, die an sich einen A-theismus nicht sehr begrüßen und höchstens bekümmerte A-theisten sind, die im „Tode Gottes“ auch den am Kommen seienden Tod des Menschen befürchten, liegt darin, daß die aktive Selbstverantwortung des Menschen und der Menschheit heute in einem Maß

gewachsen ist, die man sich noch vor 100 Jahren, also vor einer Sekunde in der ganzen Menschheitsgeschichte, noch nicht einmal wirklich träumen lassen konnte. Die Menschheit lebt heute nicht mehr in einer ihr vorgegebenen, von ihr nur in winzigsten Ansätzen veränderbaren Umwelt. Die Menschheit hat angefangen, diese Umwelt gezielt und geplant zu hominisieren, sie hat die Welt, in der sie früher einfach lebte, zu einem Steinbruch für die Erbauung einer Welt gemacht, die der Mensch erst als seine eigene Welt anzuerkennen bereit ist. Der Mensch hat fernerhin genetisch, psychologisch und gesellschaftlich sich selbst zu verändern, zu planen und zu manipulieren begonnen. Alles dieses Neue mag noch in den Anfängen stecken, man mag Katastrophen bei diesem prometheischen Unterfangen fürchten; aber der Anfang dieser aktiven Veränderung des Menschen und seiner Umwelt durch den Menschen ist gemacht und er ist grundsätzlich nicht mehr aufzuhalten. Damit ist natürlich dem Menschen eine ungeheuere Verantwortung aufgebürdet, die er früher gar nicht kannte und wahrnehmen mußte. Denn selbstverständlich bedeutet, das merken wir heute auch schon, diese Entwicklung nicht einfach den ungehemmten Siegeszug in eine herrliche Zukunft von Freiheit und sorglosem Glück; diese Entwicklung kann ebenso leicht ein Gang in neue Tyrannei, in Absurditäten und in den Untergang werden. Die neue Verantwortung, die dem Menschen aufgebürdet ist, die er teils sich anmaßte, teils auf sich nehmen mußte in einer unanalysierbaren Einheit dieser beiden Aspekte, nimmt nun das öffentliche Bewußtsein und die Aufmerksamkeit des einzelnen so sehr in Beschlag, daß die Gesellschaft und der Einzelne den Eindruck erhalten, man könne sich beim besten Willen mit nichts anderem mehr beschäftigen als mit dieser Aufgabe, die der Mensch für den Menschen selber ist, und mit der fast erdrückenden Verantwortung, die damit gegeben ist. So können die Menschen den Eindruck gewinnen, daß Gebet, Kult und überhaupt der Umgang mit Wirklichkeiten wie Gott, Gnade, Vergeltung der Schuld, jenseitiges Heil usw. anmuten wie eine kindliche Beschäftigung, die sich in einer Traumwelt bewegt, und von *dem* Menschen abgetan werden müsse, der sich der Realität seiner Welt stellt, so wie sie nun einmal wirklich ist. Man gewinnt so den Eindruck, die alte Religiosität sei höchstens noch eine Sache für alte Leute, die aus dieser Weltverantwortung schon ausgeschieden sind und einen Alterstrost brauchen. Auch von da aus ist es dann eine naheliegende Versuchung, das Christentum, das man aus den verschiedensten Gründen sachlicher oder taktischer Art nicht ausdrücklich für zu Ende gegangen erklären will, umzuinterpretieren, auch aus dieser Not eine Tugend zu machen und zu erklären, das Christentum sei gar nichts anderes als diese heute erst gegebene Weltverantwortung des Menschen, die ihn allein noch beschäftigen könne.

Die Antwort des Glaubens  
auf die Herausforderung durch den „Horizontalismus“

Wir haben uns für einen kurzen Beitrag wohl genügend mit dem Sinn und den Ursachen jenes radikalen Horizontalismus beschäftigt, der den Heilsauftrag der Kirche in eine bloße Weltverantwortung umzuinterpretieren und auch praktisch umzufunktionieren versucht. Wir haben uns somit endlich zu fragen, was im Namen des Christentums und der Kirche zu einem solchen radikalen Horizontalismus zu sagen ist. Bei der Beantwortung dieser Frage dürfen wir uns nicht mit einem billigen Sowohl-Als-Auch begnügen, den Horizontalismus und den Vertikalismus als die beiden Dimensionen der christlichen Existenz nicht einfach nebeneinanderstellen. Es wäre auch zu billig, die Nächstenliebe einfach nur als eine sittliche Verpflichtung aufzufassen, die sich aus dem religiösen Verhältnis des Menschen zu Gott als einfache Konsequenz ergibt, die Gott dem Menschen auferlegt als Herr aller Menschen und der Welt, als Hüter der von ihm geschaffenen Weltordnung, wenn der Mensch in Frieden mit Gott leben und ihn als sein Ziel erreichen will. Von der Sache selbst her, von einer tiefer verstandenen christlichen Überlieferung her und schließlich auch von der Notwendigkeit her, dem Wahrheitsgehalt eines heutigen radikalen Horizontalismus wirklich gerecht zu werden, ergibt sich eine viel größere Einheit zwischen dem Verhältnis des Menschen zu Gott und dem zum Mitmenschen. Schon die Lehre Jesu selbst, der die Gottes- und Nächstenliebe als eine Einheit auffaßt, in die hinein das ganze Wesen des Menschen und seiner Aufgabe konzentriert wird, und die Lehre des ersten Johannesbriefes, in der diese Einheit theologisch radikalisiert und vertieft wird, zeigen, daß die christliche Tradition von der Nächstenliebe mehr weiß, als daß sie eine moralische Forderung an den Menschen sei, die Gott zu einer Bedingung seiner Huld den Menschen gegenüber gemacht hat. Die christliche Lehrtradition hat immer betont, daß es keine Erfahrung Gottes für den pilgernden Menschen auf dieser Erde gibt, die nicht durch eine Welterfahrung vermittelt wäre. Auch die durch die Selbstmitteilung Gottes in der Gnade konstituierte Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott, in der der Mensch Kind Gottes wird, ihn wirklich mit dem Vaternamen anreden darf, wirklich mit ihm als solchem in Gebet und Kult, in Geborgenheit in seiner persönlichen Liebe zu tun hat, ist immer vermittelt durch die Erfahrung der Welt, in der der Mensch sich immer schon handelnd und leidend vorfindet, wenn er seine persönliche Beziehung zu Gott aufnimmt und in diese notwendig sein Weltverhältnis einbringt.

Dieses vermittelnde Weltverhältnis aber ist, wie die christliche Philosophie und Theologie immer deutlicher reflektiert, nicht in erster Linie und



ursprünglich ein Verhältnis zu einer sachhaften Umwelt, in der sich neben vielem anderen auch andere *Menschen* finden lassen, sondern ist primär ein Verhältnis zu einer Mitwelt, zum menschlichen Du, das nicht bloß *irgendein* Gegenstand in der Erfahrungswelt des Menschen ist, sondern ursprünglich konstitutiv ist für das Selbstverständnis des Menschen als Subjekt und für sein Verhältnis zur Welt. Nur an dieser personalen, ein Subjekt erst zu sich selbst bringenden Mitwelt gehen dem Menschen jene transzendentalen Erfahrungen der Freiheit, der Verantwortung, der absoluten Wahrheit, der Liebe, des personalen Vertrauens auf, in welchen überhaupt erst eine Gotteserfahrung möglich ist, in welchen überhaupt erst verstanden werden kann, was mit Gott gemeint ist. Denn dieser Gott ist nun einmal nicht irgendeine partikuläre Gegenständlichkeit neben vielen anderen (wenn auch von besonders ausgezeichnete Art), sondern nur gegeben als Grund, Horizont und letzter Zielpunkt der personalen Bewegung des Menschen auf die vielfältige Mitwelt hin. Daß dieser Gott in der Bewegung seiner gnadenhaften Selbstmitteilung auf den Menschen hin und in der worthaften Offenbarung ein Verhältnis zum Menschen aufgenommen hat, in welchem Gott für den Menschen nicht bloß indirekt als immer unthematisch bleibender letzter Horizont seiner Weltbegegnung fungiert, sondern als er selbst in personaler Wortoffenbarung, in heilsgeschichtlichem Bund, in Mitteilung seines göttlichen Geistes in die innerste Mitte des Menschen hinein unmittelbarer Partner des Menschen wird, ändert nichts an der grundlegenden Tatsache, daß der Mensch ein solcher Partner Gottes in Unmittelbarkeit nur sein kann als der, der durch sein Verhältnis zu seiner *Mitwelt* immer und grundlegend und unersetzlich auf Gott verwiesen ist. Es ist unter dieser Voraussetzung selbstverständlich, daß das Gottesverhältnis, das so durch das Mitweltverhältnis grundlegend und unersetzlich vermittelt wird, nur dann richtig sein und die gnadenhafte Überhöhung eben dieses Verhältnisses durch Gott selbst nur annehmen und tragen kann, wenn das Verhältnis des Menschen zu seiner Mitwelt so ist, wie es sein muß, d. h. wenn es ein Verhältnis eines im letzten unbefangenen Vertrauens auf den Mitmenschen, ein Verhältnis des Sich-einlassens auf ihn, ein Verhältnis der Verantwortung für ihn, ein Verhältnis der Liebe ist. Nur unter dieser Voraussetzung kann der Mensch eigentlich realisieren, was mit Gott gemeint ist, auf wen er sich eigentlich einläßt, wenn er anfängt, Gott zu lieben. Wir müssen noch einen Schritt weitergehen: Weil und insofern alles Verhältnis des Menschen in Erkenntnis und Freiheit zu seiner Mitwelt getragen ist durch den Vollzug seiner Transzendenz über das je partikulär gegebene Einzelne seiner Erfahrung hinaus, in welcher Transzendenz die Verwiesenheit auf Gott schon mitgegeben und mitvollzogen wird, ist der freie Vollzug des richtigen Verhältnisses des

Menschen zu seiner Mitwelt, zum anderen Du, schon immer ein, wenn auch unreflektiertes und unthematisches, richtiges Verhältnis zu Gott, das als von der Gnade getragenes auch heilsbedeutsam ist, selbst wenn der Mensch dies nicht ausdrücklich reflektiert und sich nicht eigens mit einem objektivierenden und verbalen Bewußtsein sagt, daß er es schon mit Gott unausgesprochen zu tun hat. Mit anderen Worten: Wo jemand in der Anerkennung des absoluten Spruchs seines Gewissens in wirklich selbstloser Liebe sich selbst wirklich zu überschreiten vermag auf den Nächsten hin, ist schon unthematisch, aber in aller Wahrheit eine Bewegung auf Gott hin im Gange und angenommen, die von der Gnade inauguriert und überhört, Heilsereignis im strengsten Sinne des Wortes bedeutet, und zwar auch dann, wenn dieser Mensch ohne seine Schuld noch nicht zu einer ausdrücklichen Anerkennung des ersten Grundes und des letzten Zieles dieser *gleichzeitig* horizontal und vertikal verlaufenden Bewegung gekommen ist, wenn er in seinem reflektierenden Bewußtsein noch meint, A-theist zu sein.

Natürlich bedeutet all dies nicht, daß ein Mensch dort, wo er durch Offenbarung und Gnade zur reflexen Erkenntnis der letzten Implikationen seines positiven und liebenden Verhältnisses zur Mitwelt gekommen ist, und also weiß, daß er es darin unvermeidlich mit Gott zu tun habe, er berechtigterweise dieses in seinem Weltverhältnis schon implizit und unvermeidlich gegebene Gottverhältnis in ein Stadium des Unreflexen und Unbeachteten zurückfallen lassen dürfte. Wo dies wirklich ernsthaft in Freiheit geschähe, würde auch das implizite und unthematische Verhältnis zu Gott durch die Freiheit verneint, wenn dadurch auch nicht aufgehoben, und würde so auch das liebende Verhältnis zum mitmenschlichen Du in dem freien Nein zum letzten Grund und Ziel dieses Verhältnisses aufgehoben. Aber es bleibt dabei: Verhältnis zum Nächsten und Verhältnis zu dem, was wir Gott nennen, stehen in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis; das eine oder andere Verhältnis kann mehr oder weniger ausdrücklich reflektiert und verbal objektiviert werden, in dieser Beziehung können die mannigfaltigsten Konstellationen und Variationen gedacht und gegeben sein, aber beide Verhältnisse bedingen sich gegenseitig. Horizontalismus und Vertikalismus können zwar im Menschen im Modus der freien Annahme der Liebe oder im Modus der Ablehnung, des Hasses, im Menschen gegeben sein, aber in der einen oder anderen Weise sind beide unaufhebbar und beide gegenseitig voneinander abhängig. Es kann daher auch so sein, daß das ausdrücklich verbale und von dem Konsens der gesellschaftlichen Meinung getragene Gegebensein Gottes so selbstverständlich zu sein scheint, daß die Nächstenliebe nur eine sekundäre moralische Konsequenz aus dieser Gegebenheit Gottes zu sein scheint; und es kann umgekehrt so

sein, daß wegen des Fehlens einer theistischen öffentlichen Meinung der Einzelne zu einer Erfahrung Gottes nur und scheinbar sekundär kommt, wenn er in letzter einsamer Verantwortung, unbelohnt und gleichsam ohne Rückkehr zu seinem egoistischen Ich sich auf das andere Du übersteigt. Bei allem geschichtlichen Wandel des Verhältnisses zwischen dem vertikalen und dem horizontalen Moment an der Selbsttranszendenz des Menschen bleibt das Grundverhältnis zwischen Horizontalismus und Vertikalismus dasselbe.

Dieses unlösbare Ineinander ursprünglicher Art in der Beziehung des Menschen zu Gott und zum Nächsten, innerhalb dessen nur verstanden werden kann, was Gott eigentlich ist und auch was der Nächste, macht das eigentliche Grundverständnis des Christentums vom Menschen aus. Das Christentum fügt somit dem Horizontalismus nicht als ein Neues und Zusätzliches die vertikale Dimension des Menschen hinzu, legt ihm nicht ihn spaltend *zwei* Verpflichtungen auf, sondern enthüllt nur in dem, was man in einem sehr ungenauen und mißverständlichen Bild die vertikale Dimension, den Vertikalismus nennen kann, die letzte Radikalität, die letzte Würde und die letzte Geborgenheit des Verhältnisses des Menschen zu seinem mitmenschlichen Du, wenn es von Gott spricht. Dadurch wird, um es ausdrücklich zu betonen, Gott nicht zur Chiffre für die Würde und die Zukunft des Menschen, so daß im Grunde doch wieder nur der Mensch allein und der Horizontalismus übrigblieben. Der Mensch ist nun einmal dasjenige Seiende, das sich selbst nur hat, findet und vollendet, wenn es sich selbst transzendiert auf dasjenige hin, ohne das dieses Seiende in der Endlichkeit ersticken würde und das selbst unendlich mehr als der Mensch ist. Man kann oder könnte natürlich mit Pascal sagen, daß auch der Mensch unendlich mehr *ist* als bloß Mensch, und man könnte von da aus sagen, daß mit dem Horizontalismus alles vom Menschen gesagt ist, was von ihm zu sagen ist, vorausgesetzt nur, daß man das Wort Pascals vom Menschen, der unendlich mehr ist als Mensch, wirklich ernstnimmt und dieses Ernstnehmen eben nur deutlich bleibt und realisiert wird, wenn der Mensch anerkennt, daß er sich erst gefunden und in seiner letzten Wahrheit angenommen hat, wenn er anbetend, dankbar, ja selig jubelnd sich aufgibt in den hinein, der unendlich mehr ist als der Mensch und gerade so das innerste und endgültige Leben des Menschen selbst in Gnade werden wollte.

So bleibt es schließlich doch, sollen nicht Mißverständnisse und radikal-tödliche Verkürzungen im Selbstverständnis des Menschen entstehen, bei der Einheit und dem gegenseitigen Bedingungsverhältnis von Horizontalismus und Vertikalismus. Und bei dieser Einheit ist es selbstverständlich, daß der Vertikalismus auf Gott hin, insofern er vom Horizontalismus auf den Menschen hin unterschieden werden kann und muß, die größere

Würde hat und an sich die radikalere Pflicht des Menschen bedeutet. Wenn man dies aber sagt, muß man gleich noch einmal hinzufügen, daß beide Dimensionen sich absolut gegenseitig bedingen, daß man Gott nicht finden kann, es sei denn im Nächsten, daß es, zumal wegen der Menschwerdung Gottes, keine Liebe zu Gott in Wahrheit geben könne, die nicht ihre ganze Radikalität der Liebe zum Menschen mitgeteilt hätte. Wer also die höhere Würde und die radikalere Pflicht der Gottesliebe betonen will und dies grundsätzlich mit Recht tut, darf dabei nicht meinen, er habe es mit sich gegenseitig Konkurrenz machenden Größen zu tun, bei denen er der einen nur alles geben könnte, indem er der anderen etwas nimmt. Das Christentum in seinem wahren Verständnis verteidigt den Vertikalismus, weil es weiß, daß ohne ihn der Horizontalismus auf die Dauer nicht bestehen kann oder höchstens in einer glücklichen Inkonzsequenz bestehen wird, in der ausdrücklich Gott gelehnt oder von ihm abgesehen wird, um ihn implizit, eben in der Absolutheit der Nächstenliebe doch wieder zu bejahen. Wer einen konsequenten Horizontalismus vertreten wollte, müßte sich fragen und anderen Rechenschaft darüber geben, was vom Menschen übrigbleibt, wenn er nicht der Mensch Gottes ist. Ein solcher Mensch wäre eben doch nur das kurzlebige Produkt einer blinden Natur, ein Wesen, das zu seinem eigenen Unglück zum Bewußtsein seiner Endlichkeit gekommen ist, in sich und in seinen Werken letztlich doch zum Untergang verurteilt. Es kann einer diesen Menschen in einem unbegründbaren Heroismus dennoch absolut ernstnehmen. Aber er kann gefragt werden, warum er dies eigentlich tue, warum er nicht den anderen als ein im letzten gleichgültiges Individuum einer vergänglichen Spezies Mensch im Konfliktfall, der gar nicht immer vermeidbar ist, einfach als seinen Feind betrachte, und ein solcher Mensch kann gefragt werden, warum er sich denn so hartnäckig und verzweifelt gegen die von ihm im Grunde seiner absoluten Nächstenliebe doch bejahten Implikationen sträube, die Gott beinhalten, warum er nicht auch noch den Mut habe, hoffend gegen alle Hoffnung an einen seligen Ausgang seiner radikalen Nächstenliebe inmitten der Absurdität des Daseins zu glauben.

Das epochal neue Verhältnis von „Horizontalismus“ und „Vertikalismus“

Wenn so das Christentum von seinem immer gegebenen und bleibenden Selbstverständnis her an der unaufhebbaren Einheit in Differenz von Gottes- und Nächstenliebe festhält, dann ist damit nicht gesagt, daß in unserer Zeit nicht ein epochal neues Verhältnis von Horizontalismus und Vertikalismus entstanden sei. Wir haben dieses neue Verhältnis zwischen den beiden bleibenden und sich gegenseitig bedingenden Dimensionen des Men-

schen im Lauf unserer Überlegungen schon öfters gestreift. In einer Zeit, in der für die Gesellschaft und die öffentliche Meinung die Existenz Gottes und das richtige Verständnis dessen, was mit diesem Wort überhaupt gemeint sei, keine Selbstverständlichkeiten mehr sind, ist das Geheimnis der Liebe zu einem Du, auf das hin der Mensch sich gewissermaßen ohne Rückkehr übersteigt, der immer neue und unerlässliche Generationspunkt, an dem der einsame, von einer Öffentlichkeit nicht mehr getragene und beschützte Glaube des Einzelnen an Gott immer neu entstehen muß. In dieser Nächstenliebe, an ihrem Anspruch auf ewige Gültigkeit, an dem darin am radikalsten in Erkenntnis und Freiheit vollzogenen Ausgang des Menschen aus sich selbst wird für den Menschen von heute erst klar, was mit Gott und seiner Existenz gemeint ist, in einer Weise klar, deren er in früheren Zeiten gar nicht bedurfte. Eine so entstehende Gotteserfahrung hat aber dann auch eine Klarheit und radikale Tiefe in der Existenz des Menschen, wie sie früher nicht gegeben war, da man doch immer versucht war, diese Gotteserfahrung durch eine bloß von außen kommende Indoktrination von der Existenz Gottes zu ersetzen. Wenn in diesem Sinne der Horizontalismus heute einen gewissen Vorrang vor dem Vertikalismus hat, so muß das nicht dem grundlegenden Selbstverständnis des Christentums widersprechen. Wenn die Kirche heute in ihrer Verkündigung dem Menschen zurufen würde: Liebe den Nächsten, liebe ihn über den Umkreis deines privaten, des Egoismus immer verdächtigen Umkreises hinaus, liebe ihn auch dann noch, wenn das in seinen letzten Konsequenzen dir wie eine tödliche Selbstaufgabe erscheinen wird, dann wirst du mit der Zeit schon innerwerden, was mit Gott und der Liebe zu ihm gemeint ist, wenn du dich nur vertrauensvoll und ohne Vorbehalt dieser einen Bewegung deiner Existenz überläßt, dann würde die Kirche nur das verkünden, was sie eigentlich immer schon dem Menschen nahezubringen versuchte.

Daß für eine solche Akzentsetzung in der Predigt der Kirche heute ein früher so nicht gegebenes Bedürfnis vorhanden ist, wurde schon im Zusammenhang des dritten Grundes für den heute drohenden Horizontalismus gesagt. Wo eine ganz neue Verantwortung auf den Menschen in einer dynamisch gewordenen Welt zukommt, wo eine solche Verantwortung noch nicht selbstverständlich geworden und noch nicht genügend eingeübt ist, muß sie besonders betont und in den Vordergrund gerückt werden, auch wenn darüber eine Zeitlang bei der Endlichkeit des menschlichen individuellen und kollektiven Bewußtseins anderes in den Hintergrund tritt. Es ist dann im Leben der Kirche nicht anders als im individuellen Leben: Das je jetzt Dringlichste und Gebotene, das Vorzuziehende und im Augenblick unter Hintansetzung von anderem zu Tuende muß nicht immer das auch objektiv Bedeutsamste und Würdigste sein. Ein Christ darf am Sonntag

unter Versäumnis des Anbetungskultes Gottes in der Eucharistie sein Haus löschen, wenn es nun einmal gerade am Sonntag brennt. In der Gefahr eines allgemeinen Brandes unserer Welt darf auch die Kirche unter Umständen die Pflicht der Nächstenliebe radikaler betonen, als sie es in früheren Zeiten getan hat, weil die Weltverantwortung der Christen ganz neue Aufgaben und Verpflichtungen in sich enthält, die früher einfach nicht gegeben waren. Wenn ein Horizontalismus nichts anderes wollte, als die Überzeugung zu wecken und zu verbreiten, daß die Christen noch in viel radikalerer Weise als bisher endlich die Aufgabe der Stunde, ihre Weltverantwortung erkennen und realisieren, wäre ein solcher Horizontalismus als epochales Charakteristikum dieser Zeit der Kirche nur zu loben. Daß eine Kirche bei ihrer Komplexheit auch bei einem solchen neu praktizierten Horizontalismus ihren Kult, ihre Theologie, die Pflege innerlich religiöser Beziehung auf Gott hin nicht einfach für ein paar Jahrzehnte einstellen kann, wie manche naiv-idealistische Gemüter meinen, ist selbstverständlich. Auch in der Kriegszeit wird in einer Gesellschaft nicht bloß Kriegsmaterial produziert und geschossen. Auch die radikalsten Vertreter einer säkularisierten Verantwortung für die Welt, für die unterentwickelten Völker, auch die radikalsten Kämpfer mit Waffen gegen die Ungerechtigkeit der Welt gehen einmal spazieren, erholen sich, freuen sich des Daseins usw. Auch eine ihrer Weltverantwortung radikal bewußte Christenheit darf noch beten, Theologie treiben, sich Gottes und seines Friedens erfreuen, Gott danken und ihn loben. Und wenn man alle diese Dinge genauer betrachten würde, würde man merken, daß sie für eine Wahrnehmung einer radikalen Weltverantwortung auf die Dauer nur sehr nützlich sein können.

Was hat die Kirche zur Humanisierung der Welt beizutragen?

Wir können nun uns unmittelbar dem Thema unserer Überlegungen zuwenden, so wie es am Anfang formuliert worden war. Wie steht es mit dem Heilsauftrag der *Kirche* in dessen Verhältnis zur Humanisierung der Welt? Bevor wir in aller Kürze und im Bewußtsein davon, daß eine Antwort erschöpfender Art viel komplexer und differenzierter als unsere hier sein müßte, eine Antwort zu geben versuchen, muß noch eine Vorbemerkung vorausgeschickt werden.

Nächstenliebe bedeutet nicht nur Gesinnung, sondern konkrete Tat, in der der Mensch selbstlos und unter eigenen Opfern, und zwar auch sachgerecht dem anderen Menschen zu Hilfe kommt. Die sachgerechte Hilfeleistung, in der sich die Nächstenliebe realisieren muß, ist nun weitgehend eine Sache, die menschlicher Erfahrung bedarf, bei der eine Zusammen-

arbeit zwischen Menschen verschiedenster Interpretation des menschlichen Daseins möglich und notwendig ist, ist also eine Sache, die gar nicht in ihrer Konkretheit der Weisungsgewalt der Kirche in ihrem Amt untersteht und unterstehen kann, so sehr sie eine Sache der Christen der Kirche ist und bleibt. Insofern schon kann die Humanisierung der Welt, die Konkretisation und Organisation der Weltverantwortung gar nicht unmittelbar oder gar ausschließlich Sache der Kirche des Amtes und der gesellschaftlichen Organisation sein. Daß es eine im guten Sinne säkulare Welt mit ihren Möglichkeiten und selbstgewählten Zielen, mit ihren Institutionen und Organisationen, mit ihrem Pluralismus und unvermeidbarem Antagonismus gibt, die nicht (weder de facto, noch grundsätzlich) der unmittelbaren Steuerung der Amtskirche untertan ist, die vielmehr autonom ist, das ist eine von der Kirche selbst ausdrücklich anerkannte Tatsache. Damit ist schon gegeben, daß das Subjekt unmittelbarer Humanisierung der Welt, also die unmittelbare Wahrnehmung, Konkretisierung und Durchführung des horizontalen Auftrags der Menschen gar nicht bei der Kirche liegt und liegen kann, daß es also im Grunde einen merkwürdigen Klerikalismus und Sakralismus bedeuten würde, wenn man von der Kirche im Ernst verlangen würde, sie solle sich als unmittelbarst verantwortliches Subjekt für die Weltaufgabe der heutigen Menschheit empfinden. Die Kirche kann und muß dem Menschen von heute, soweit das nur möglich ist, seine Weltverantwortung nahebringen, die letzte Tiefe dieser Verantwortung, die ewiges Heil oder Unheil für den Menschen bedeutet, ihm enthüllen und erschließen; die Kirche kann immer wieder Gruppen von zu ihr gehörenden Christen ermuntern, sich zu organisieren im Dienst an dieser Humanisierung der Welt, sich dabei von den letzten christlichen Motivationen inspirieren zu lassen, sich selbst dann noch auf diese christliche Motivation zu berufen, wenn ihre Berechtigung von anderen Christen und christlichen Gruppen bestritten wird; die Kirche kann sogar auch in ihrem Amt, wenn gewünscht und nützlich, dann profanen Institutionen in ihren Bestrebungen Hilfe leisten, wenn diese Nahziele eindeutig der Würde und der Freiheit des Menschen dienen und somit als auch christlich anerkannt werden können. Die Kirche als *Amtskirche* ist aber nicht das unmittelbare und eigentliche Subjekt der konkreten Realisation der Humanisierung der Welt. Gerade wenn sie sich in dieser Hinsicht nicht zuständig erklärt, dabei aber in exemplarischer Weise innerhalb ihres eigenen Lebens in der unserer Zeit entsprechenden Weise Respekt vor der Freiheit und Würde des Menschen lebt und darstellt, kann sie eine kritische Instanz sein teils durch ihr Amt, teils durch ihre anderen Glieder gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen mit all dem, was daran evolutionär oder revolutionär zu verändern ist.

Wenn die Kirche so die Welt freigibt in ihre eigene Verantwortung hinein, die die Kirche der Welt gar nicht abnehmen will, wird sie erst frei für ihren eigentlichen Heilsauftrag, den sie allein erfüllen kann. Zwar wird das Heil selbst vom Menschen in der ganzen Breite seiner vom Geiste Gottes überall durchwalteten Existenz vollzogen, zwar gibt es in diesem Sinne keinen abgegrenzten sakralen Bereich, in dem allein der Mensch es mit Gott zu tun hätte. Aber eben dies, daß die ganze menschliche Existenz und so die ganze Welt in allen ihren Dimensionen letztlich in das Leben Gottes hineinreichen, daß es keine Horizontale *ganz* heil gibt ohne Vertikale, daß wir durch Gottes Gnade erst so befreit sind, daß wir die Welt gebrauchen und genießen können, dem Nächsten ohne Vorbehalt uns öffnen können, ohne von dieser Um- und Mitwelt versklavt zu werden, ohne sie vergötzen zu müssen, um sie aushalten zu können, das alles muß der Welt immer neu verkündet werden, für all das muß der Welt immer auch im leibhaftigen Zeichen Gott in seiner Gnade als innerste Entelechie der Welt selbst angeboten und mitgeteilt werden. Und über das alles hinaus muß Gott selbst im Geist und in der Wahrheit angebetet werden, muß seine geschichtlich leibhaftige Selbstzusage im Tod und der Auferstehung Jesu Christi immer aufs neue angenommen und gefeiert werden, gerade weil diese Selbstzusage Gottes an die *Welt* überhaupt geschieht. All das ist im Heilsauftrag der Kirche gegeben.

Man sage nicht, es sei damit bloß eine kraftlose, ineffiziente Ideologie statuiert, die am realen Gang der Welt in ihrer horizontalen Richtung nichts ändere. Selbst ein realistischer Marxismus weiß, daß der ideologische Überbau auf die reale Basis zurückwirkt. Jede wirklich realistische, räumlich und zeitlich sich weit erstreckende Beurteilung der menschlichen Existenz weiß, daß das sogenannte Ideologische selbst ein Teil der Wirklichkeit ist, ohne den auch das Andere beim Menschen nicht bestehen könnte, weil er auch in seiner sogenannten Natur ohne Kultur nicht existenzfähig ist. Ideologie ist kein Luxus, den man auch abschaffen könnte. So hat der Heilsauftrag der Kirche auch in der vertikalen Richtung auf Gott hin eine unmittelbare Bedeutung für die Aufgabe des Menschen in seinem eigenen Bereich. Wenn die Sonne Gottes einmal wirklich untergegangen wäre, wenn der Mensch das Vermögen seiner bisherigen Geschichte an „Ideologie“ einmal restlos verbraucht hätte, wenn die Kirche ihren Heilsauftrag nicht mehr ausüben würde, der scheinbar so nutzlos und gerade *so* unersetzbar ist, dann erst würde sich zeigen, daß der Mensch sich selbst auch verloren hat, daß, was er vorher skeptisch als Illusion abzutun versucht war, absolut lebensnotwendig ist, daß er nur bei sich ist und sich auszuhalten vermag, wenn er über sich selbst hinausgreift, glaubend, hoffend, liebend in jenes Geheimnis hinein, das wir Gott nennen. Diesem Geheimnis, das



das übermenschliche Geheimnis des Menschen selbst ist, dient der Auftrag der Kirche. Je besser sie diesen Heilsauftrag wahrnimmt, absichtslos und scheinbar den Menschen in seinen Nöten vergessend, um so mehr hütet und bewahrt sie den Menschen auch in seiner weltlichen Aufgabe, der Humanisation seiner eigenen Welt.

## Überlegungen zum Gruppenleben in religiösen Institutionen

Hans Roth SJ, Feldkirch (Österreich)

Mit nicht geringem Erstaunen verfolgt man zur Zeit, wie die Idee des Kleingruppenlebens die katholischen Orden und Genossenschaften (aber auch etwa Priesterseminare) erfaßt hat. Die Auflösung von größeren Gemeinschaften in kleinere Wohn- und Arbeitsgruppen wird mehr und mehr als Notwendigkeit für die innere Reform angesehen. Dieses Phänomen ist überall zu beobachten, sowohl in der westlichen Welt wie auch in Entwicklungsländern mit noch zum Teil ganz anders gelagerten sozialen Verhältnissen. Man ist geneigt, von einem echten Merkmal des Aufbruchs in kirchlichen Institutionen zu reden. Von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, sind leider die Erfahrungen, die von solchen Kleingruppen bereits gemacht wurden, noch kaum allgemein zugänglich. Trotzdem wäre man froh, mehr an Information zu erhalten. Die Experimente scheinen mit recht unterschiedlichem Erfolg zu verlaufen<sup>1</sup>. Das ist nicht allzu verwunderlich, falls man einmal über die dabei auftretenden Veränderungen nachdenkt.

Der folgende Beitrag will versuchen, einmal den Fragen nachzugehen, die bei einer solchen Umstrukturierung der Großkommunitäten zum Vorschein kommen. Er ist aus der Konfrontation eines Architekten mit der Ordensgemeinschaft der Jesuiten, in der er selber lebt, herausgewachsen. Dem Verfasser war der Auftrag erteilt worden, eines ihrer Studienhäuser mit über 200 Studenten in kleinere Wohneinheiten umzubauen. Der Bei-

---

<sup>1</sup> Ton Nuy OSB, *Nieuwe Religieuze Leefgroepen*. Oriëntatiecentrum, Tilburg 1969. – *Wat zijn religieuze kommune's*, in: de heraut. 1970 nr. 7–8.